tung von Diskursen allerdings von gleicher Bedeutung ist wie die politische Entscheidungsfindung.

All dies schmälert jedoch in keiner Weise den hohen Lesewert dieser Studie sowohl für Spezialisten, als auch und vor allen Dingen für interessierte Väter und Mütter.

Ruth-Stephanie Merz

- 1 T. Kulawik, Wohlfahrtsstaat und Mutterschaft. Schweden und Deutschland 1870–1912, Frankfurt a. M./New York 1999.
- 2 Vgl. hierzu auch B. Pfau-Effinger, Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs, Opladen: 2000.

Heike Paul, Katja Kanzler (Hrsg.): Amerikanische Populärkultur in Deutschland. Case studies in cultural transfer past and present, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2002, 198 S.

In der anhaltenden Flut aktueller Literatur zur Rezeption amerikanischer Kultur in Europa nehmen die Forschungsbeiträge zum amerikanisch-deutschen Kulturkontakt nach wie vor den mit Abstand prominentesten Platz ein. Die so thematisierte „Amerikanisierung“ gilt als spezielle Variante eines interkulturellen Transfers, in dessen Folge Institutionen und Produkte, Normen, Werte und Symbole als „Amerikanismen“ in den deutschen Kulturhaushalt eingepaßt wurden.¹ Dabei wird – in der derzeitigen Forschung nicht anders als im anzuzeigenden Sammelband – berücksichtigt, daß keinesfalls von einseitigen Aneignungsprozessen durch eine passive deutsche „Empfängergesellschaften“ auszugehen ist, sondern vielschichtige Rezeptionsvarianten zu unterscheiden

sind, die sich im Spannungsfeld zwischen entschiedener Zurückweisung, selektivem Zugriff und weitgehend unvoreingenommener Übernahme von „Amerikanismen“ bewegen.

Als anregende Leitidee des Sammelbandes wird die prominent von Maase in Anlehnung an Bourdieu entwickelte These veranschlagt, wonach die Rezeption amerikanischer Populärkultur in Deutschland faktisch alle Züge einer Instrumentalisierung aufweist, indem sie von jeher zur Thematisierung innergesellschaftlicher Konflikte und zum Experimentieren mit symbolischem Kapital genutzt worden ist.² Aus der Summe der Einzelbeiträge, die die Leipziger Amerikanistinnen *Heike Paul* und *Katja Kanzler* zusammengetragen und selbst beigesteuert haben, ergibt sich dann ein historisch dimensioniertes, kulturwissenschaftliches Mosaik von amerikanisch-deutschen Kulturtransferwegen seit dem 19. Jh.

Heike Paul unternimmt es zunächst, anhand einer Rezeptionsgeschichte des Reformromans *Uncle Tom's Cabin* von Harriet Beecher-Stowe zu zeigen, wie das literarisch vermittelte Amerikabild fast reflexartig dem Entwurf kritischer Selbstbilder in der deutschen Gesellschaft des mittleren 19. Jh.s dienen konnte. Holger Kerstan skizziert den ambivalenten Widerhall der Werke amerikanischer Humoristen im ausgehenden 19. Jh. Die beiden folgenden Beiträge wechseln den Analysegegenstand und fokussieren nun Konsumverhalten und -produkte in Deutschland unter amerikanischem Vorzeichen: *Anne Koenen* entwickelt eine Art Infrastruktur des Konsums in Deutschland am Beispiel der Benutzung von Versandhauskatalogen im frühen 20. Jh. und zeigt, wie diese tendenziell egalitäre amerikanische Konsumpraxis zu einem

eher sozialkouservativen Distinktionsmodell in Deutschland umfunktioniert worden ist. *Silke Horstkotte* und *Olaf Jürgen Schmidt* nehmen die Spielarten der Amerikanisierung in der Zeit des Nationalsozialismus in den Blick und illustrieren, wie eine perfide politische Propaganda selbst die amerikanische Produktikone *Coca-Cola* einer vermeintlich genuin deutschen Warenpalette einzuverleiben versuchte.

Weitere sechs Beiträge behandeln die Rezeption amerikanischer Populärkultur in den beiden Nachkriegsdeutschlands nach 1945. Davon machen zunächst zwei Artikel deutlich, wie die machtpoliüsch nach Kriegsende verordnete Ost-West-Dichotomie besonders im sozialistischen Ostdeutschland Diskursschablonen ausgeprägt hatte, in die sich jedenfalls eine positive Amerikahetorik nicht einpassen ließ: *Anna-Christina Giovanopoulos* spürt den Zensuranstrengungen ostdeutscher Verleger im Umgang mit amerikanischer Literatur nach, während *Katja Kanzler* Formen produktiver Anverwandlung des Amerikatheimas in der ostdeutschen *Science Fiction*-Literatur offenlegt, die von einer besonderen rezeptiven Finesse unter den Bedingungen eingeschränkter Meinungsfreiheit zeugen.

Die folgenden vier auf Westdeutschland bezogenen Beiträge legen anhand der Transfermedien Fernsehen, Film und Literatur nahe, daß die Rezeption amerikanischer Kultur dort nicht nur einem der Blockkonfrontation geschuldeten *reorientation*-Konzept der U.S.A. zuzuschreiben war, sondern häufig auch einer eigendynamischen Rezeptionsbestrebung weiter Teile der bundesrepublikanischen deutschen Öffentlichkeit. *Anne-Kathrin Luchting* rollt mit der Verbreitung der *Daily Soaps* im westdeutschen Fernsehen eine besonders all-

tagsnahe Variante amerikanisch infiltrierter Unterhaltungsgenres auf, während *Zoë Antonia Kusmierz* darstellt, inwiefern amerikanische Spike Lee-Filme und der Musikstil des HipHop im Sinne Maases im Rahmen innergesellschaftlicher Distinktionsstrategien genutzt wurden. *Änne Troester* weist darauf hin, daß die Synchronisierung amerikanischer Filme vor ihrer Diffusion auf dem nationalen Markt ein ebenso diskretes wie sensibles Instrument der Beeinflussung darsteilt und daher ihrerseits bereits als Teil medialer Amerikarezeption gewichtet werden muß. Zwischenzeitlich kommt *Katja Schmieders* Beitrag auf das literarische Transfermedium zurück, das im Sammelband damit die weitaus prominenteste Bedeutung erhält. Sie erörtert die produktive Verarbeitung amerikanischer in der deutschen Kriminalliteratur und stößt hier – wie zahlreiche andere Beiträge – auf Mechanismen, die den Amerikarekurs als Teil einer binnendeutschen Verständigung über sich selbst erkennbar machen.

Insgesamt fällt auf, daß der Sammelband keine Definition von „Populärkultur“ anbietet, die qua Titel zum Hauptuntersuchungsgegenstand erhoben worden ist. Womöglich trägt der Definitionsverzicht dem Umstand Rechnung, daß dem Phänomen am wenigsten über eine Benennung von Produkten, Aktivitäten oder einer bestimmten Ästhetik bezukommen ist, sondern eher über eine Bezeichnung der spezifischen Art, in der mit einem multimedialen Angebot umgegangen wird, das Vergnügung und Unterhaltung verheißt und konsumfertig unterbreitet wird.³ Eine Begriffsklärung, die etwa auf die Beteiligung immer breiterer Rezipientenkreise an der Zuweisung von „populärer“ Bedeutung an die Transfermedien zielen könnte, bleibt

aber ebenso erstrebenswert wie die Abgrenzung des Begriffs „Populärkultur“ von der scheinbar suggerierten Referenzgröße (per se unpopulärer, elitär-undemokratischer?) „Hochkultur“. Zumindest wäre historisch exakt zu bestimmen, ab wann diese Bezüglichkeit ihre Bedeutung verloren hat. Ebenso bleiben künftig noch konzisere Überlegungen zu Struktur und Profil jener „Masse“ anzustellen, die sich in der deutschen Gesellschaft in den verschiedenen historischen Rezeptionsphasen vom „populären“ Kulturangebot (z. B. von amerikanischen Kriminalromanen im Unterschied zu amerikanischen *Daily Soaps*) erreichen ließ und über seinen Erfolg wesentlich mitentschieden hat.

Die analytische Gesamtleistung des Sammelbandes bleibt beträchtlich. Er liefert eine Fülle differenzierter kulturwissenschaftlicher Binneneinrichen in Phasen und Prozesse des deutsch-amerikanischen Kulturkontakts, dem eine schlank gehaltene Einleitung der beiden Herausgeberinnen zusätzliche Stringenz verleiht. Auch gelingt in mehreren Beiträgen der von Kanzler und Paul in der Einleitung stark gemachte Blick auf die analytischen Erkenntnisgrenzen von Transferuntersuchungen, in denen eben niemals der Kontakt vermeintlich authentischer (hier amerikanischer und deutscher) Separatkulturen, sondern immer das Aufeinandertreffen heterogener Hybridkulturen beschrieben wird, die in einem historisch langwierigen Prozeß permanenten Austauschs längst wechselseitige Akkulturationen durchlaufen haben. Die Schlaglichttechnik, mit der die Beiträge sich an die ausschnittshafte Beleuchtung solcher Kulturtransfers heranwagen, weist damit die Wege, die in Zukunft auch eine europäisch vergleichende Kulturtransferforschung zu gehen haben wird,

wenn sie dem erkannten analytischen Dilemma beikommen will.

Helke Rausch

- 1 Vgl. z. B. B. Greiner: „Test the West“. Über die Amerikanisierung der Bundesrepublik Deutschland, in: H. Bude; ders. (Hrsg.): *Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik*, Hamburg 1999, S. 16-54.
- 2 K. Maase: Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre, in: A. Lüdtker/I. Marbolek/A. von Saldern (Hrsg.): *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996 (Transatlantische Historische Studien, 6) S. 291-313.
- 3 Vgl. dazu jetzt H.-O. Hügel (Hrsg.): *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*, Stuttgart/Weimar 2003.

Hartmut Berg (Hrsg.): Arbeitsmarkt und Beschäftigung: Deutschland im internationalen Vergleich. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Duncker & Humblot: Berlin 2000, 276S.

Der vorliegende Sammelband ging aus der Jahrestagung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik hervor, die 1999 in Bayreuth stattfand, und hat zum Ziel, anhand vergleichender Analyse mit fremden Volkswirtschaften die Mängel des deutschen Arbeitsmarktes aufzuzeigen. In insgesamt zehn Beiträgen werden die Strukturen der Beschäftigungspolitik fast ausschließlich im europäischen Kontext analysiert.

Im ersten Beitrag stellt *Ulrich Heilmann* die Frage „Arbeitsmarkt und Arbeitslöhne – Was haben wir gelernt?“ und zeigt den Wandel der Tariflohndeterminanten in der Bundesrepublik in